

# Sirenenklänge

E. Taverna

Nicht Blaublichtdienste sind hier gemeint, auch nicht Luftschutz- und andere Warnheuler. Die Rede ist vom unwiderstehlichen Gesang der todbringenden Vogelwesen, vor denen sich Odysseus an den Mast binden und seinen Gefährten die Ohren mit Wachs versiegeln liess. Aber auch diese Sage dient nur als Gleichnis für einen Gesang, der als Ohrenzauber an die tiefsten menschlichen Schichten rührt. Peter Sloterdijk, Schriftsteller und Philosoph, spricht von der einschmeichelnden Heimwehfalle der geflügelten Sägerinnen, die ihr Lied im Ohr des Hörers komponieren. Die homerischen Sirenen wecken die intimsten Hörererwartungen des Menschen, weil sie die fötale Mutterstimme imitieren. Gemäss Sloterdijk heisst nach Menschen fragen an erster Stelle Paarordnungen untersuchen. So handelt der erste Band seiner «Sphären-Trilogie» von der menschlichen Zweieinigkeit als der ersten und intimsten Sphäre: «Wer nach den elementarsten und innersten Schichten psychischer Erreichbarkeit fragt, muss nicht zuletzt wissen wollen, wie die Wieder-Entwaffnung eines harten, vorsichtig und eng gewordenen Gehörs geschieht.»

## Tomatis & Co.

Alfred Tomatis, der französische Hals-Nasen-Ohren-Arzt, auf den sich Sloterdijk beruft, hat in den 50er Jahren eine besondere Form der Hörtherapie zur Verbesserung psychischer Störungen entwickelt, die auf der Vorstellung beruht, dass dem Hören und Horchen eine zentrale Bedeutung zukommt. Tomatis, dessen Vater Opernsänger war, entwickelte ein Hörtraining, eine «Audio-Psycho-Phonologie», ein therapeutisches Konzept für «Horchstörungen», wie gestörte Aufmerksamkeit, Sprechstörungen, Leseschwäche und zahlreiche motorische Störungen. Inzwischen therapieren weltweit über 250 Zentren Kinder und Erwachsene mit dem «elektronischen Ohr», wobei die über Kopfhörer frequenzmanipulierte Sprache oder Musik Schulschwierigkeiten, Depressionen, Epilepsie, Dyslexie und vor allem Autismus heilend beeinflussen soll. Zur «Klangtherapie» weiterentwickelt, werden Sprachstörungen, Legasthenie, Hyperakusis und Tinnitus behandelt.

Viele Forschungen scheinen zu belegen, dass der Fötus in der 24. Schwangerschaftswoche zu aktivem Hören fähig ist. Teile der Cochlea und des Hörnervs sind zwischen der 24. und 28. Woche myelinisiert.

Das Gehör scheint von allen Sinnen am meisten entwickelt zu sein. Gemäss Tomatis und seinen Anhängern wird die Stimme der Mutter über die Wirbelsäule in den Bauchraum geleitet, wobei vor allem die hohen Frequenzen verstärkt würden. Dieses pränatale Hören aktiviere das wachsende Gehirn, programmiere Rhythmus, Grammatik und sprachliche Entwicklung und beeinflusse über das Vestibulum auch entscheidend die Körperhaltung. Insbesondere die Obertöne des mütterlichen Soprans entsprächen diesem vertrauten Sireneffekt, wie übrigens auch Zen Gongs, Orgelklänge oder tibetisches Obertonsingen.

## Die Neuropädiater & Co.

Hörtraining und Klangtherapien sind auch eine Art Sirenenengesang. Sie faszinieren durch ihre Idee eines Klanguniversums energetischer Schwingungen vom Urknall bis zur schicksalhaften akustischen Taufe im Mutterleib.

Die gemeinsame Stellungnahme der deutschen Gesellschaften für Neuropädiatrie, für HNO-Heilkunde Kopf- und Halschirurgie und Phoniatrie und Pädaudiologie fällt nüchtern aus. Wenn auch nachgewiesen sei, dass Neugeborene die mütterliche Stimme erkennen, so könne daraus dennoch keine so weitreichende Bedeutung für die gesamte psychomotorische Entwicklung des Kindes abgeleitet werden. Auch die Französische Ärztekammer und die Nationale Akademie Frankreichs lehnen die Theorie und Praxis von Tomatis als unverständlich und unbewiesen ab. Objektive Höruntersuchungen behandelter Patienten hätten weder die Diagnosen noch die Verbesserungen bestätigt. Beobachtungen und Fallberichte genügten nicht den Ansprüchen einer wissenschaftlichen Studie. Begriffe und Diagnosen werden ebenso kritisch hinterfragt wie die verwendeten Untersuchungsverfahren und Interpretationen. Nach Auffassung dieser Pädiater wird die Bedeutung des Hörens mystisch überbetont und das Hörtraining nicht generell empfohlen, auch wenn positive Behandlungseffekte auftreten können. Das Konstrukt «auditive Wahrnehmungsstörung» sei uneinheitlich und diffus, die Verfahren zur Diagnostik weder normiert noch validiert.

Hat die universitäre Forschung Wachs in den Ohren oder sich selber, wie Odysseus, fesseln lassen? Sie hat nicht viel übrig für Sloterdijks «vokales Matriarchat.» Tomatis und seine Anhänger bleiben Aussenseiter. Hochtongefilterter Mozart und Gregorianische Gesänge führen uns nicht zurück in den Mutterschoss. Vielleicht ist die Idee vom pränatalen Mutter-Kind-Resonanzsystem zu schön um wahr zu sein. Vielleicht.